

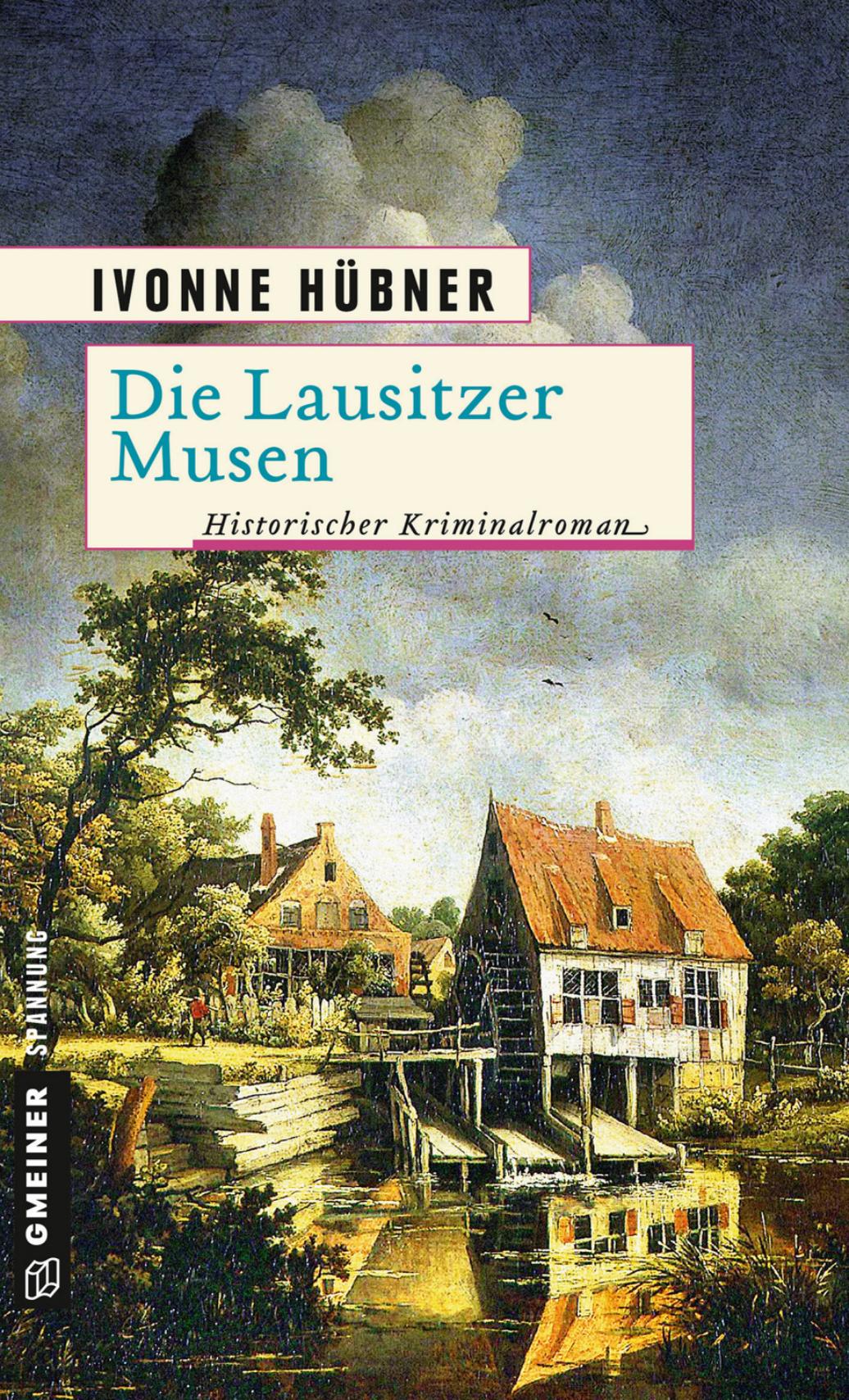
IVONNE HÜBNER

Die Lausitzer Musen

Historischer Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



Der Wirt warf einen Blick ins mittlerweile gefüllte Haus. »Zum Müller, soso.« Der Mann rieb sein glatt rasiertes, aber speckiges Kinn, bevor er nickte: »Komm erst mal rein. Hungrig?«

»Ich verhungere«, grinste Jakob erleichtert ob der Mildtätigkeit des Wirts.

»So siehst du auch aus.«

»Aber ich hab kein ... Ich kann nicht ...«

»Hab noch keinen Wanderburschen auf der Muth erlebt, der Geld in der Tasche hat ... Na komm erst mal rein ... Ah und da ist ja auch schon der Doktor ...«

Jakub folgte dem Blick des Wirts. Der schulterlose Knabe mit dem breitkrepfigen Hut sollte ein Arzt sein? Der verhedderte sich zunächst einmal in den Führzügeln, als er vom Bock steigen wollte. Der Schoß seines dunkelblauen Rockes war über seinem Gesäß aufgeschlagen, sodass er keine sehr ernstzunehmende Erscheinung bot, und doch stapfte der Wirt dickbäuchig und behäbig, wie er nun einmal war, zum Einspanner des Arztes hinüber und half ihm. Ein leichtes Gespräch stimmten beide an, die einander wohl regelmäßig trafen.

»Hier haben wir einen Wanderburschen«, deutete der Wirt auf Jakob. »Und dies ist unser Dr. Waldeck«, klopfte er dem anderen auf die Schulter. Dieser lächelte nahezu verschüchtert und reichte Jakob die Rechte.

»Wenn's irgendwo zwickt, junger Mann ...«, sagte Dr. Waldeck und in seiner Stimme lag beinahe ein Bedauern, dass nun mal er und kein anderer für diese Gemeinde zuständig war. »Aber nicht heute, ich bin am Verhungern«, fügte er lächelnd hinzu, wobei seine Augenbrauen sich zur Nasenwurzel hin hoben wie bei einem traurigen Hündchen. An den Wirt gewandt erzählte der Dok-

tor von seinem frühmorgendlichen Besuch oben auf dem Schloss. Und Jakob schaute in die Richtung, in die der Arzt deutete. Das geweißelte Schloss, das er vorher gar nicht bemerkt hatte, thronte in der Ferne auf einem Hügel.

Der Wirt winkte Jakob herbei und der schloss sich den Männern an. In der Schenke war es düster und stickig. Die Fensterläden blieben auch jetzt, da sich der Raum bis auf den letzten Platz füllte, verschlossen. Die Schanktische waren zu einer langen Tafel zusammengeschoben worden und Jakob erkannte im Schein der Kerzen und Öllampen den Anlass dafür. An den Lüstern, den Kandelabern, sogar um Bilderrahmen und Stuhllehnen herum waren schwarze Schleifen angebracht. Eine Trauergemeinde!

Na wunderbar!

Unbedingt auf eine Trauergemeinde musste Jakob an diesem Sonntag stoßen. »Ich kann auch später wiederkommen«, murmelte Jakob in Richtung des Wirts, der neben ihm stand und zusah, wie ein jeder seinen Platz fand. Der Pfarrer setzte sich wie selbstverständlich an den Kopf der Tafel. Kinder wuselten zwischen den Erwachsenen umher, denn für sie waren keine Stühle vorgesehen. Sie mussten im Stehen essen.

»Später ist nichts mehr übrig. Setz dich da hin.«

Während Dr. Waldeck an der langen Tafel der Trauergemeinde Platz nahm, war Jakob froh und dankbar, an einem Einzeltisch nahe der Küchentür sitzen zu dürfen.

Eine Weile beobachtete Jakob die Menschen, die sich leise unterhielten. Der Arzt schien ein geduldiger Zuhörer zu sein. Neben ihm saß eine Frau mit rot geweinten Augen, vielleicht eine enge Angehörige des Verstorbenen? Sie schüttete dem Doktor ihr Herz aus. Und dann betrat eine dralle blonde Magd mit kurzärmeliger Tracht,

wie sie die unverheirateten Mädchen trugen, den Schankraum und balancierte mit beiden Händen eine Bratenplatte. Einige Leute vergaßen bei diesem atemberaubenden Anblick für einen Moment ihre Trauer. Verführerische Düfte trotzten dem süßlich beißenden Geruch lange nicht gewaschener Leiber.

Jakub lief das Wasser im Mund zusammen. Er hätte nicht sagen können, wann er das letzte Mal eine warme Suppe oder gar ein Stück Braten verspeist hatte. Er war den Haferschleim am Morgen und das trockene Brot am Abend leid, die er bei seinem letzten Meister tagein, tagaus bekommen hatte. Es gehörte sich nicht, Wanderburschen darben zu lassen.

Draußen kläffte ein Hund unablässig, der den Braten roch und nicht einsehen wollte, nichts abzubekommen. Die kleineren Kinder krabbelten unter den Tischen auf der Suche nach Krümeln herum. Die größeren verschlangen ihr Essen ohne Manieren. Hier wusste jeder, was es hieß, zu einem Leichenschmaus eingeladen zu werden. Lieber den Magen verrenken, als dem Wirt was schenken.

Die Wirtin und die Küchenmägde hatten alle Hände voll zu tun, die vielen Leute zu verköstigen. Geleerte Bierkrüge wurden in die Küche getragen, kaum dass Jakob Amen sagen konnte. Ab und an erhob sich ein Schluchzen, meist aus weiblicher Kehle, und Jakob tat es um sich selbst leid, hier reingeraten zu sein.

Erst als alle Mäuler vorerst gestopft schienen, wurde ihm ein Brett mit Brot, Speck und einem gebratenen Ei aufgetragen. Es war nicht die dralle lustige Magd, die mit ihrem Geplapper die Menschen für sich gewann, sondern ein stilles Mädchen, jünger als Jakob. »Hab herzlichen Dank, liebes Mädchen.«

Mathilde kniff die Augen zusammen. Der fremde Zungenschlag des Gesellen alarmierte sie. Er sprach die Worte weicher aus, als man es hierzulande tat. Mit den Böhmen jenseits der Berge wollte sie sich lieber nicht abgeben. Und mit einem Müller schon gar nicht! Die waren anrühlich und schlecht! Außer Henriette Müllerin natürlich. Die war ein liebes Mädchen gewesen.

Während der Wandergeselle sich gierig über die Speisen hermachte, beobachtete Mathilde ihn mit verschränkten Armen. »Wein oder Bier?«

»Bier«, nuschelte Jakob, wobei ihm ein paar Krumen Brot aus dem Mundwinkel fielen.

»Soso.« Mathilde schaute den ausgehungerten Jungen, der jeden Anstand hinter sich gelassen zu haben schien, argwöhnisch an. Dann holte sie einen Bierkrug aus der Küche und verfolgte, zurück im Gasträum, wie er ihn in einem Zug leerte. »Kannst du auch zahlen?«

»Schon gut«, mischte sich Erdmann Schulze ein und klopfte dem Jungen im Vorbeigehen auf die Schulter, »Speis und Trank von dem Burschen gehen aufs Haus. Man darf keinen Wanderer darben lassen, das bringt Unglück, und davon haben wir genug!« Damit verschwand das Bollwerk von einem Mann in der Küche.

»Was ist hier los?«, fragte Jakob.

»Beerdigung, sieht man doch, oder?« Damit ließ Mathilde den Wanderburschen allein. Ihr Platz war an der Eisenpfanne auf dem mit Lehmziegeln gebauten Herd. Eine Rauchschwade entfleuchte ihrem Tiegel und verzog sich im trichterförmigen Schornstein aus Holzpriegeln. Wenn sie die schwarze Kruste abkratzte, überlegte Mathilde, fiel nicht weiter auf, dass ihr der Braten angebrannt war. Alles nur wegen dieses Wandergesellen!

Mathilde brachte Jakob nicht das Bier und die Bratenplatte an den Tisch, sondern sie schickte Gertrude vor. Die hatte keinerlei Hemmungen, den Jakob nach seiner Herkunft und seinem Begehrt im Dorf auszufragen. Gertrude war froh, mal wieder ein neues Gesicht zu sehen. Jakob hatte warme, funkelnde braune Mandelaugen und sah schelmisch aus, weil sein langes Haar in Strähnen dem Nackenzopf entwischt war.

»Sie hat ihn anbrennen lassen«, lächelte Gertrude, als Jakob nach der fehlenden Kruste seines Bratens suchte. »Ich hingegen lasse gar nichts anbrennen.« Das kam begleitet von einem Zwinkern aus ihrem Mund, bevor sie ihre Runde fortsetzte. Als sie auf dem Weg zur Küche an ihm vorbeiging, fragte er in gedämpftem Ton, wer denn heute beerdigt wurde.

»Die Müllerstochter«, murmelte Gertrude.

Na, prost Mahlzeit. Jakob fuhr sich mit der Rechten über die Augen. Richtiges Pech hatte er da. Hier konnte er wohl auf keine Anstellung hoffen, bei so viel Unglück, das in der Mühle beherbergt wurde.

»Es geht das Gerücht, sie habe es selbst getan«, tuschelte Gertrude weiter und spähte zur langen Tafel hinüber.

»Selbstmord?«

Sie legte sogleich den Zeigefinger auf ihren Mund. »Nicht weitersagen, Bürschchen.« Sie ließ aufreizend langsam ihren Zeigefinger von ihren vollen, angefeuchteten Lippen gleiten. »Man hat sie unter dem Wasserrad gefunden.«

»In der Mühle?«

»Ja.«

»Wie furchtbar für den Müllermeister.« Jakob schaute zur Tafel. Welcher der Männer hat das Kind im eigenen Haus verloren?